



Predigt am 26. Januar 2020  
75 Jahre Befreiung Auschwitz  
Marktkirche Hannover  
Sprüche 31, 8+9

Es gilt das gesprochene Wort

Gnade sei mit euch und Friede vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Amen.

„Erwähne niemals Auschwitz in der Predigt. Du wirst die Macht dieses Wortes in deiner Auslegung nicht mehr los“. So liebe Gemeinde habe ich in Fortbildungen die Autorinnen von Andachten und Predigten immer ermahnt. Die Macht des Bösen, welches in diesem Wort steckt, erscheint unauflösbar. Alle Behauptungen von Heil und Heilung zerschellen an diesem Ort vor der tiefen Bosheit des Menschen. Dieses Wort lässt verstummen, macht sprachlos. Das Böse lässt sich nicht im Rahmen einer Predigt leichtfertig auffangen, einordnen und deuten. Ein jüdischer Religionsphilosoph sagt: „...das Ereignis muß mitgeteilt werden, und zugleich ist es nicht mittelbar“<sup>1</sup>. Heute predige ich über einen Satz aus dem Buch der Sprüche, aber es ist eine Predigt auch über das „nicht mittelteilbare“, im Gedenken an die 75-jährige Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz.

Ich habe vor einigen Jahren mit meinen jugendlichen Kindern Auschwitz besucht. Sie wussten, was man weiß in dieser Generation, durch Schulbildung, Internet und Fernsehen. Es war ein Sommertag mit dunklen Wolken am Horizont als wir früh über das ehemalige Lagergelände Auschwitz-Birkenau gingen. Während wir zu Beginn noch redeten, wurden wir still, als wir an den Gleisen entlang zu den Ruinen der Gaskammern gingen.

Ein schweigender Gang über einen großen Friedhof.

Ein schweigender Gang über ein Schlachtfeld von menschlicher Grausamkeit.

Ein schweigender Gang über einen Ort, an dem Lebenswille und Glaubenstreue des jüdischen Volkes gegenwärtig bleibt.

---

<sup>1</sup> Emil Fackenheim, zit. nach Christoph Münz, Der Welt ein Gedächtnis geben, Gütersloh 1995, S.285

Als wir nach zwei Stunden zurück zum Parkplatz kehrten, brach ein schweres Gewitter herein. Wir flüchteten in das moderne Café, welches wenige Wochen zuvor eröffnet hatte. Aluminiumstühle und Café Latte wirkten für mich irgendwie völlig deplatziert an diesem Ort. Draußen schwemmte der Regen über die Straßen und Wiesen und verhängte in tiefem Grau den Himmel. Reisegruppen flüchteten in ihre Busse. Wir saßen und wussten nichts zu reden. Wir haben auch auf der Rückfahrt nach Krakau wenig gesprochen. Sprache kann nicht ausdrücken, was zu denken und zu erinnern ist.

Auschwitz hat die Welt verändert. Die Gründung des Staates Israel ist nicht zu denken ohne das Wort Auschwitz. Ein Land, ein Staat, eine Verheißung, die auf die Suche nach Sicherheit für Jüdinnen und Juden in einer Welt, die immer noch voller Antisemitismus ist, eine Antwort gibt. Man kann viel die Politik in Israel kritisieren, verstehen kann man sie nur unter der Einsicht, dass einmal Deutschland versuchte, das jüdische Volk vollständig zu vernichten.

Das Nachdenken über Gott hat im Judentum wie im Christentum, in beiden Religionen, mit Auschwitz eine neue Seite aufgeschlagen. Mühsam suchte das Christentum ein neues Verhältnis zu den jüdischen Geschwistern. Es war ein langer Weg zur Einsicht, dass eine christliche Theologie, die ihre Wurzeln, das Judentum, ignorierte oder bekämpfte, Gott verriet. Wir sind immer noch in dieser theologischen Arbeit, die auch sichtbar in der Liturgie, in den Texten und unserer Schriftauslegung hör- und erlebbar werden muss. Und ich bin dankbar, dass in der neuen Perikopenordnung die Predigttextvorschläge aus der Hebräischen Bibel, dem Alten Testament, um ein Drittel erhöht worden sind. „Das Alte Testament nicht kennen und verstehen heißt Christus und das Christentum nicht kennen.“ so formulierte der katholische Alttestamentler Erich Zenger pointiert. Es heißt Jesus nicht als Sohn seines Volkes erkennen und verstehen. Von dem Teil der Bibel, die Juden und Christen miteinander teilen, dem Alten Testament gingen und gehen wichtige theologische und ethische Impulse für die Welt und die Fürsorge der Menschen aus.

Das Nachdenken über Gott hat auch im Judentum eine neue Seite aufgeschlagen. Es entstand eine Theologie nach Auschwitz innerhalb des Judentums. Ich hatte das Glück, in meinem Studienjahr in Jerusalem vor 35 Jahren einige der Denker der ersten Generation dieser jüdischen Theologie noch kennenzulernen. Beeindruckend war für mich die Begegnung mit Emil



Fackenheim. 1916 in Halle geboren, in Deutschland als Rabbiner ausgebildet, 1940 nach Kanada geflohen, später Hochschullehrer in Toronto. 1983 zieht er nach Jerusalem. Mich hat dieser Mann sehr beeindruckt, als er über 70 Jahre alt mit uns, einem kleinen Kreis deutscher Studenten, über die Rolle von Auschwitz sprach. Allein die Geste, mit der er sich als jüdischer Philosoph und Lehrer uns zuwandte, berührt mich noch heute. „Es war Vernichtung um der Vernichtung willen, Mord um des Mordes willen, Böses um des Bösen willen.“ (in C. Münz, S. 282) So charakterisierte er Auschwitz und sagte es uns, den Enkeln der Täter. Ich habe in ihm einen Menschen kennengelernt, der daran festhielt, trotz Auschwitz noch glauben zu können. Seine Theologie ist umstritten. Aber zugleich ist sie für mich eine provozierende Antwort auf das unvorstellbar Böse des Menschen. Lassen sie mich Emil Fackenheim zitieren, wie er die Konsequenzen aus Auschwitz beschreibt:

*„Juden ist es verboten, Hitler einen posthumen Sieg zu verschaffen. Ihnen ist es geboten, als Juden zu überleben, ansonsten das jüdische Volk unterginge. Ihnen ist es geboten, sich der Opfer von Auschwitz zu erinnern, ansonsten ihr Andenken verloren ginge. Ihnen ist es verboten, am Menschen und an der Welt zu verzweifeln und sich zu flüchten in Zynismus oder Jenseitigkeit, ansonsten sie mit dazu beitragen würden, die Welt den Zwängen von Auschwitz auszuliefern. Schließlich ist es ihnen verboten, am Gott Israels zu verzweifeln, ansonsten das Judentum untergehen würde.“* (in C. Münz, S.287)

Es ist uns – Juden wie Christen - „verboten am Menschen und an der Welt zu verzweifeln.“

Die Verse für meine Predigt sind aus dem Buch der Sprüche. Eine weisheitliche Literatur der Bibel.

„Tue deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind. Tu deinen Mund auf und richte Gerechtigkeit und schaffe Recht den Elenden und Armen“ Spr. 31, 8+9.

Das ist ein Satz der Weisheit. Das sind Verse, die aus einer Lebens- und Leidensgeschichte von Menschen entstanden sind. Solche Verse widersetzen sich einer Dogmatisierung. „Tue deinen Mund auf für die Stummen“, das ist kein Befehl, der aus einem Wahrheitsanspruch resultiert, den sich ein kluger Mensch als Überzeugung ausgedacht hat, sondern es ist ein Satz voller eindrücklicher Erfahrungen. Gerhard von Rad, der verdiente Ausleger der Hebräischen Bibel, schreibt einmal über solche Sätze der Weisheit: „Bedenkt man nun, daß jedes Volk auf die Ausformung dieser Art von Weisheit große Mühe und Kunst verwendet hat, ... so will es scheinen, daß es für den Menschen zwei ganz verschiedene Formen von Wahrheitsanerkennung

gibt: eine systematische (philosophische oder theologische) und eine weisheitliche.“ (S. 434 G. v. Rad, Theologie des Alten Testaments Bd.1)

„Tue deinen Mund auf!“ Solch ein Satz entstammt einer konkreten Lebenserfahrung. Vor wenigen Tagen schrieb mir eine alte Frau über ihre Sorge. Sie beklagte das Verhalten des VW-Konzern in seinem Werk in China in der Provinz, in der Uiguren, eine islamische Volksgruppe, massiv unterdrückt werden. Ihre Aufforderung: „Ja, wir müssen aufstehen, es ist unsere Pflicht nach dem Grauen des Nazi Regime.“ Dann schließt sie mit einer persönlichen Erinnerung ihren Brief ab. Sie schreibt: „Im April 1945, kurz vor Kriegsende, ich war 7 Jahre alt, wurde ich Zeuge wie ca. 25 Zwangsarbeiterinnen, in dürtigen Kleidern, verängstigt und kraftlos von ihren Bewohnerinnen gepeinigt wurden...es geht mir bis heute nicht aus dem Kopf.“ Solche Bilder führen zu persönlichen Haltungen, einem Geist des Widerstands und weisen Sätzen. Das erinnert an Dietrich Bonhoeffer, der bereits 1934 an einen Freund über Nazideutschland schrieb: „Es muss auch endlich mit der theologisch begründeten Zurückhaltung gegenüber dem Tun des Staates gebrochen werden- es ist ja doch alles nur Angst. Tu deinen Mund auf für die Stummen – wer weiß denn das heute noch in der Kirche, dass dies die mindeste Forderung der Bibel in solchen Zeiten ist.“ (D. Bonhoeffer an den Schweizer Pfarrer Erwin Sutz).

So bleibt es eine der Errungenschaften, dass der Mensch aus Erfahrungen lernen kann. Und in diesen Weisheitsstücken finden wir Geschichten, die uns ein Lehrstück sein können. Wo öffnen wir den Mund. Wo rufen wir für die Sprachlosen? Eine der irritierenden Erfahrungen vor 75 Jahren war ja, dass Lügen und Hass, rassistische Nationalismus und Verschwörungstheorien, zehntausende Menschen zu willfährigen Helfern gemacht hatten. Und wir schauen unsere aktuellen, politischen Radikalisierungen an und erschauern. Dafür taugen diese Sätze aus uralten Zeiten, die mit dem Bösen im Menschen rechnen. Texte, die fern jeder Psychoanalyse oder sozialwissenschaftlicher Kenntnis mit dem Bösen rechnen und deshalb mit aller Macht das Gute im Menschen heraufbeschwören. Der israelische Botschafter hat vor wenigen Tagen über die Holocaust-Überlebenden in einem Interview gesagt: „Und sie leben bis heute jeden Tag mit dieser Erinnerung. Für sie sind 75 Jahre wie ein Tag.“ Und daneben lese ich den Satz der alten Frau: „es geht mir bis heute nicht aus dem Kopf.“

Wir schulden allen Opfern unser Gedenken. Wir schulden ihnen, dass wir die weisen Sätze unermüdlich einsprechen in die fortlaufende Geschichte des Menschen, in bösen wie in guten Zeiten. Sie dürfen uns nicht aus dem Kopf gehen; gerade, weil das Leiden fortwirkt, gerade, weil das Böse nicht besiegt ist. Wir schulden es uns und den Generationen nach uns, dass dieses Bewusstsein wachgehalten wird. Als Erinnerung und als Leitschnur für die Gegenwart und Zukunft.

Und so ende ich mit noch einem Zitat des israelischen Botschafters in Deutschland, der das Gedenken beschreibt: „Wir werden uns nie von der Erinnerung an die Grauen der Konzentrationslager und des Holocaust befreien können. Wir müssen uns erinnern, damit uns die Geschichte an einen besseren Ort führen kann - in eine bessere Zukunft für Israel, die Juden und Deutschland und die ganze Menschheit.“

Unser treues, einsichtiges, lernendes Erinnern schreibt Geschichte fort, hoffend auf eine bessere Welt.

Amen